

## Wissenswertes über Australiens Vogelwelt (6)

In diesem Beitrag heute betrachten wir die bunten und vielfältigen Vogelarten mit dem herrlichen Gefieder, die Papageien. Diese Vogelart ist in Australien und Ozeanien weit verbreitet und es gibt hier angeblich mehr davon als in ganz Südamerika - und das sagt alles. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß diese Vögel immer wieder als Motiv für Briefmarken verwendet werden.



Abb. 1

Papageien leben außer in Europa in allen anderen Erdteilen in freier Wildbahn. Von den - nach neueren Aussagen - 580 Arten ist die Hälfte im Australischen Raum zu finden. Diese Vögel zählen, was die Farben des Gefieders anbelangt, zu den prachtvollsten Lebewesen der Tierwelt. Gould, der bekannte australische Ornithologe (Mi.-Nr. 622, Abb. 2), schwärmt "es ist unmöglich, den Zauber des Anblicks zu beschreiben, den Papageien, zumal die hochrot gefärbten Arten, gewähren, wenn sie sich in Flügen in den silberblättrigen Akazien Australiens umhertummeln. Ihr herrliches Gefieder sticht wunderbar ab gegen die Umgebung"<sup>1)</sup>.

Ein weiterer Grund für die Beliebtheit der Papageien ist ihre Begabung für die Nachahmung menschlicher Laute und Worte. Grund genug, um sich ein solches Tier zu halten - besonders von älteren Menschen. Die Vögel übertreffen in dieser Hinsicht alle übrigen Tier-



Abb. 2

arten. Papageien plappern nicht, sie sprechen. Nicht etwa, daß sie den Sinn der eingelernten Worte verstünden oder selbständig damit Sätze bilden könnten. Aber sie können eben eingelernte Laute und Worte bei passender Gelegenheit richtig wiedergeben, z.B. sagt man ihnen "guten Morgen" vor, sagen sie es nach.

Andrerseits ist die Stimme der Papageien aber sehr strak, oft sogar kreischend, und wenn sie in Gesellschaft zusammenleben und kreischen, ist es nicht zum Aushalten. Einzelne Arten geben hingegen schnurrende, andere wieder bellende, wieder andere pfeifende Töne von sich.

Im allgemeinen leben Papageien in der freien Wildbahn in Gesellschaften, nur zu Brutzeiten und zur Aufzucht der Nachkommen sieht man die Pärchen einzeln. Ihre Schlafplätze sind die Baumkronen der Wälder, eine löchrige Felsenwand, oder Baumhöhlen oder auch Nistlöcher der Spechte. Gemeinsam starten sie morgens wenn die Sonne aufgeht, halten treu zusammen, fallen gemeinsam über einen Baum her, dessen Früchte als Nahrung dient, stellen - wie die Erdmännchen - Wachen aus, beachten deren Warnungen, ergreifen gemeinsam die Flucht bei Gefahr.

Die täglichen Wanderungen der Vögel zur Futtersuche wie auch zur Unterhaltung erstrecken sich auf Entfernungen von 15 bis 20 km. Mit Anbruch der Dämmerung werden wieder die alten Schlafplätze aufgesucht. Dabei übertönt ihr fortwährendes Kreischen alle anderen Tierstimmen, ja, das der Araras bisweilen sogar das Brausen der Bergbäche, wenn sie vom Felsen stürzen.

Apropos fliegen. Große Papageienarten fliegen schwerfällig, mäßig langsam und schlagen schnell mit den Flügeln. Kleine Arten können sich im Gegensatz dazu schnell fortbewegen. Auf dem Erdboden humpeln bzw. watscheln sie mehr als daß sie laufen. Nur der australische Erdpapagei und der Graspapagei sind Ausnahmen, die ebenso rennen können wie die Regenpfeifer.

Die Beine der Papageien sind relativ kurz, dick, fleischig und stark. Die ziemlich langen Zehen haben stark gebogene Krallen. Eine Besonderheit dieser Vögel ist die Fähigkeit, die Krallen zum Festhalten der Nahrung zu benutzen. "Durch die Gelenkigkeit der einzelnen Beinabschnitte, durch die Proportionen derselben, besonders durch die Verkürzung des Laufes, weiter durch die paarige Anordnung der vier Zehen zu einer Zange mit nahezu gleichartigen Backen, und endlich durch die überaus vorteilhafte Verbindung der einzelnen Zehenglieder mit- und die harmonische Längsentwicklung zueinander wird die Papageienpfote zu einem so wundervollen Kletter- und Greifapparat, wie er kaum wieder gefunden wird"<sup>2)</sup>. Im Vergleich zu den Raubvögeln, die ihre Beute mit den Fängen

schlagen und davontragen, können Papageien ihre Nahrung im Sitzen ergreifen und zierlich mit dem Fuße zum Schnabel führen. Besonders charakteristisch ist der Schnabel, der etwas demjenigen der Raubvögel ähnelt, jedoch dicker und stärker und vor allem viel höher ausgebildet ist. Der Unterschnabel ist wie ein Korb geformt, der Oberschnabel beinahe doppelt so lang, mit hakenförmiger Spitze. Nur bei den Nestjungen ist der Schnabel noch gerade und krümmt sich erst später. Eigentümlich ist die Färbung der Schnäbel, besonders des Oberschnabels: bei den Männchen rot, bei den Weibchen grau. Beim Helmkakadu (auf Australien und Tasmanien lebend) trägt das Männchen einen schwarzen, das Weibchen einen fast weißen Schnabel. Schließlich ist noch zu bemerken, daß der Oberschnabel ähnlich einem Scharniergelenk am Kopf befestigt ist, wodurch er eine ungeweine Bewegungsmöglichkeit erhält. Dadurch kann der Vogel den Schnabel als Klettergerät anwenden. Wenn er aufwärts steigt, hakt er die Spitze des Oberschnabels z.B. am Ast

ein und zieht daran den gesamten Körper hoch.

Die Nahrung der Papageien ist vielfältig, besteht aber hauptsächlich doch aus Früchten und Samenkörnern. Besonders Lori-Arten bevorzugen Blütenhonig, Blütenstaub und eventuell auch kleine Kerbtiere, die sie in den Blüten vorfinden. Die Aras wiederum lieben neben Früchten und Körnern auch die Knospen und Blüten. Die Kakadus schließlich nehmen auch gern Kerbtierlarven, Würmer und ähnliches Getier. Gefangen gehaltene Tiere gewöhnen sich sogar an menschliche Nahrung, an Fleisch, Süßspeisen und Kuchen. Einmal an fleischliche Nahrung herangeführt, kommt es mitunter gar vor, daß schwächliche ihrer Art oder auch kleine Vogelarten wie z.B. Sperlinge angegriffen, getötet und gefressen werden. Aller-



Abb. 3

dings wurde dieses Verhalten in freier Wildbahn noch niemals festgestellt. Hier überwiegen die sprichwörtliche Zärtlichkeit und Fürsorge, mit denen sich Papageien nicht nur hilfloser Artgenossen annehmen, sondern auch fremder. In der Literatur findet man viele Beispiele dafür (vgl. auch Brehms Tierleben). Ornithologen beobachteten zudem enge Freundschaften und sogar Liebesverhältnisse verschiedener Papageienarten zu andersartigen Vögeln<sup>3)</sup>.

Andrerseits ist auch zu bemerken, daß Papageien nicht nur freundschaftliche Bündnisse schließen, sondern durchaus auch feindliche Gesinnungen entwickeln. Besonders die australischen Plattschwefelartige sind dafür bekannt. Unter den Männchen dieser Art bricht oft gegenüber anderen Arten eine ernsthafte Fehde aus, nicht selten mit dem Tode des Schwächeren endend. Futterneid, Eifersucht oder einfache Herrschsucht seien die Ursachen.

Alle Papageienarten leben in strenger Einehe auf Lebenszeit. Zur Paarungszeit tun Männchen und Weibchen alles gemeinsam, sitzen dicht beieinander und überhäufen sich mit Zärtlichkeiten. In der Regel brüten sie einmal im Jahr und legen zwei Eier. Nur kleinere Arten brüten öfter und mit mehr Eiern. Beide Gatten brüten abwechselnd, die großen Arten bis zu 4 Wochen, die kleinen 16-18 Tage. Die Jungen werden wie bei Vögeln üblich nackt geboren, bedecken sich aber bald mit grauen Daunen und öffnen erst nach 8 Tagen die Augen. Beide Eltern bemühen sich sehr aufmerksam um den Nachwuchs, sorgen für Futter - selbst noch nach dem Ausfliegen - und Schutz. Papageien haben kaum natürliche Feinde. Selbst Raubvögel greifen sie selbst erfolgreich an, wenn auch nur in Gruppen. Ihr schlimmster Feind ist der Mensch. Ihm dienen sie einerseits als lustiger Gesellschafter, andererseits geht es um die hübschen bunten Federn als Schmuck oder auch um das schmackhafte Fleisch. Letzlich muß der Mensch sich aber auch gegen die Vögel wehren, besonders wo "Papageienwälder" neben den Feldern liegen und wo die Vögel verheerenden Schaden anrichten.

Abschließend zu den allgemeinen Betrachtungen dieser Vogelart etwas zur Körpergröße. Im Schnitt werden die großen Arten zwischen 35 und 50 cm groß, die Kakadus auch bis zu 70 cm. Die kleineren, z.B. Wellensittiche 20 bis 22 cm, wovon noch fast 10 cm auf den Schwanz entfallen. Die Flügellänge beträgt zwischen 25 und 45 cm, je nach Art und Größe der Tiere.

Nach den allgemeinen Eigenarten der Papageien laassen wir nun noch etliche spezielle, auf einzelne Arten zutreffende Besonderheiten folgen. Zunächst die zoologische Klassifizierung:

Zur Unterordnung der Papageien gehören a) die Familie der Pinselzübler mit den Unterfamilien Nestorpageien, Loris und Rundschnabelpapageien, und b) die Familie der eigentlichen Papageien mit den Unterfamilien Eulenpapageien, Kakadus und Sittichen. Letztere ist mit etwa 400 Arten die vielfältigste Unterfamilie.

Die Pinselzüngler habne ihren Namen natürlich von der Art ihrer Zunge, deren Spitze pinselartig mit feinen Hornfasern besetzt ist (Abb. 4). Von den dazugehörigen wenigen Arten der Nestorpageien (Nestor = ältester der Gruppe) ist die Hälfte bereits ausgerottet. Man findet aber die zwei Arten Kea und Kaka noch heute weitverbreitet in Neuseeland. Ersterer (Abb. 1, Mi.-Nr. 76, 1684, zusammen mit einem Kaka) ist in den Hochgebirgen bis 2000 m zu finden, der andere (Abb. 5, Mi.-Nr. 442, und w.o.) mehr in den weitgezogenen Tieflandwäldern. Beide zusammen Abb. 6.



Abb.4



Abb. 5



Abb. 6

Die Keas sind kräftige, gedrungene Vögel von etwa Dohlen- bzw. Rabengröße (50 cm groß, Flügellänge 32 cm, Schwanz 20 cm), von olivbrauner bis grüner Farbe, die Flügeldeckfedern grünlichblau und die Schwanzdeckfedern braun mit gelben und 6 scharlachroten Randflecken.

Die Kakas sind nahezu ebenso groß wie die Keas. Sie sind recht bunt gefärbt, vom weißlichgrauen Kopf über braune Federn im Nacken, Brust mit gelbem Ohrfleck, über olivbraune Rücken- und Flügeldeckfedern bis hin zu purpurrotbraunen Färbungen der Schwanzdeckfedern mit zinnberroten Randflecken.

Keas sind ausgesprochene "Erdvögel", halten an Schnelligkeit beim Laufen mit Sittichen mit. Kakas dagegen sind "Baumvögel", klettern mit bewunderungswürdiger Gewandtheit, tänzeln auf den Zweigen und beherrschen mancherlei Flugkünste. Auf dem Erdboden hingegen bewegen sie sich schwerfällig und hüpfen wie ein Rabe.

Beide Nestorarten sind sprichwörtlich gesellige Tiere. Nicht nur Männchen und Weibchen, sondern auch die Artgenossen untereinander

treu zusammen. Ist etwa einer verwundet, stößt gar einen Angstschrei aus, eilen sofort aus allen Richtungen die anderen herbei und bejammern mit lautem Schreien das Schicksal ihres Gefährten. Außer aus solchem Anlaß, halten sie sich zur heißen Tageszeit versteckt und erst wenn die Kühle einsetzt, erscheinen sie zur Futtersuche. Sie sind Allesfresser, Beeren, Früchte, Knospen, Körner, Samen, Blütenhonig, überfallen kleinere Tiere, suchen im morschen Holz nach Würmern - womit sie den in Neuseeland fehlenden Specht ersetzen - und tragen durch ihre Vorliebe für Blütenhonig zur Befruchtung der Blüten bei. Allerdings wird berichtet, daß Keas üble Gesellen sein können. So leicht sie als Jungtiere zu zähmen sind, so gibt es, wenn sie sich frei bewegen können, keinen Gegenstand, an dem sie nicht die Kraft des Schnabels probieren. Alles, was nicht niet- und nagelfest ist, fällt der Zerstörungsfreude zum Opfer, selbst Tischplatten und Fensterrahmen müssen herhalten. Absolute Grausamkeit wird aus den Gebirgsgegenden erzählt. Hier kommt es vor, daß mehrere Vögel zugleich ein Schaf überfallen, die Wolle vom Rücken zupfen und mit ihrem scharfen Schnabel Löcher in den Leib des Tieres hacken, das Blut schlürfen und das Fleisch fressen. Wegen des auf diese Weise entstehenden Schadens setzte die neuseeländische Regierung einen Preis auf jeden erlegten Kea aus. So werden auch sie eines Tages ausgestorben sein.

Die größte Gruppe der Pinselzüngler ist die der Loris (Abb. 3 - Mi.-Nr. u.a. 2408, 2411 - Abb. 7), die gekennzeichnet sind durch ihren langen Unterschnabel und die stark ausgebildete Pinselzunge. Beim Keilschwanzlori ist der Körper schlank, von Drossel- bis Taubengröße, mit kurzen, kräftigen Füßen und stark gekrümmten Krallen,



Abb. 7

keilförmigem Schwanz, das glänzende Gefieder von grüner Farbe, die Brust rot. Sein Verbreitungsgebiet ist das australische Festland und die Insel Tasmanien. Sein Flug ist kraftvoll und schnell, besonders beim Auffliegen.

Am häufigsten sieht man in den Käfigen und Volieren den



Abb. 8

Allfarblori (Abb.3), Mi.-Nr. 2408, eine der größten Arten der Gattung und wohl der farbenprächtigste. Kopf und Kehle lilablau, Flügel und Schwanz dunkelgrün, ebenso Hinterhals, mit gelben Streifen, Brust und untere Flügeldecken zinnoberrot, an den Brustseiten gelb, Bauchfedern dunkelblau. Länge des Vogels 30 cm, Flügellänge 17 cm, die Schwanzfedern 14 cm, der Schnabel mit 2 cm auffallend klein. Dieser Lori lebt in Ostaustralien und Tasma-

nien, wo ihm die Blüten der Gummibäume ausreichend Nahrung bieten. Ein Wald mit diesen Bäumen beherbergt meist ganze Schwärme Loris und andere Honigvögel. Der Lärm beim Auffliegen ist ohrenbetäubend. Schließlich sei noch eine Art genannt, die durch ihr besonderes Aussehen auffällt, der Bartpapagei (Abb. 8). Bei ihm sind die Federn an Wangen und Ohren so lang und schmal, daß sie eine Art Bakkenbart bilden. Kopf und Gefieser sind grün mit einem grauen Nackenband und einem dunkelblauen Brustband. Die Brust selbst ist beim Männchen rot, beim Weibchen grün. Der "Bart" ist bunt, von rot an der Kehle über gelb am Ohr bis leuchtend türkisblau am hinteren Teil.

Dr.K.Knopke

<sup>1)</sup>Vgl. Brehms Tierleben, Die Vögel, Band 3, Bibliografisches Institut Leipzig und Wien, 1920, S. 6.

<sup>2)</sup>Vgl. dazu a.a.O., S.4.

<sup>3)</sup>Vgl. dazu a.a.O., S. 12/13.